



Predigt

Thema:	Leider geht es nicht konfliktfrei
Pfarrer/in:	Benedict Schubert
Predigtort:	Peterskirche
Datum:	3. März 2019
Bibeltext:	Markus 8, 27-36



²⁷ Und Jesus ging fort mit seinen Jüngern in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Und auf dem Wege fragte er seine Jünger und sprach zu ihnen: Wer, sagen die Leute, dass ich sei? ²⁸ Sie aber sprachen zu ihm: Sie sagen, du seiest Johannes der Täufer; andere sagen, du seiest Elia; wieder andere, du seiest einer der Propheten. ²⁹ Und er fragte sie: Ihr aber, wer, sagt ihr, dass ich sei? Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Du bist der Christus! ³⁰ Und er bedrohte sie, dass sie niemandem von ihm sagen sollten.

³¹ Und er fing an, sie zu lehren: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.

³² Und er redete das Wort frei und offen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren.

³³ Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: Geh hinter mich, du Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

³⁴ Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. ³⁵ Denn wer sein Leben behalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's behalten. ³⁶ Denn was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und Schaden zu nehmen an seiner Seele? ³⁷ Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?

MARKUS 8

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

irgendetwas muss da in der Kommunikation schiefgelaufen sein, dass Petrus zunächst Jesus den höchsten Ehrentitel zuerkennt, dieser aber kaum zwei Sätze später Petrus als Satan beschimpft. Was ist da passiert?

Das Gespräch zwischen Jesus und denen, die mit ihm ziehen, beginnt sehr freundschaftlich und vertraut. Jesus fragt die Seinen, wie die Leute über ihn reden. Die Jünger bestätigen, dass die grosse Menge in ihm eine prophetische Gestalt erkennt, einen, der ihnen etwas von dem näher bringt, wie Gott ist und wirkt. Worauf Jesus von ihnen selbst wissen will, wie sie ihn denn sehen und verstehen. Und Petrus antwortet mit dem grossen Wort und mutigen Bekenntnis: Du bist der Christus.

Das heisst: Du bist der Messias, der Gesalbte Gottes. Du bist der, den Gott seit Langem angesagt und versprochen hat. Du bist der, der kommen soll, um all das zur Erfüllung und Vollendung zu bringen, was wir uns von Gott ersehnen. Alle unsere Hoffnungen und Wünsche sind in Dir gebündelt und wir warten darauf, dass nun der grosse Friede eintritt, der heilvolle «Schalom».

Im Matthäusevangelium lesen wir, dass Jesus auf dieses Bekenntnis des Petrus ganz positiv, heute würden wir sagen: sehr wertschätzend reagiert habe. Bei Matthäus findet sich an dieser Stelle die Verheissung, dass Jesus auf dem Felsen Petrus seine Kirche bauen wolle – unsere katholischen Geschwister lieben diese Passage.

Markus erzählt die Szene anders. Bei ihm *bedroht* Jesus die Seinen, warnt sie eindringlich davor, das weiterzusagen, was Petrus ausgesprochen hat.

Bevor wir jedoch verstanden haben, weshalb Jesus das tut, setzt er zu einem Lehrgespräch an. Er nimmt nicht auf, nimmt nicht an, was Petrus ihm zuerkennt, sondern spricht von sich als vom *Menschensohn*. Jesus redet von sich nicht als von einem, der aus allen anderen herausgehoben wäre, sondern betont im Gegenteil: Ich bin einfach Mensch – und Menschsein geht so, wie ich das lebe. Der Menschensohn, führt Jesus nun aus, *muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen*.

Als Notwendigkeit sieht Jesus seinen Leidensweg, als einen unausweichlichen, wesentlichen Bestandteil seiner Berufung. Für ihn ist offenbar selbstverständlich, dass er seine Mission nicht erfüllen kann, ohne dass es zu heftigen Konflikten kommt. So selbstverständlich ist das für Jesus, dass er keinen Anlass sieht, seine Jünger behutsam auf diese Ankündigung vorzubereiten, mit ihnen sozusagen einen pädagogischen Weg zu gehen, damit es ihnen ebenfalls einleuchte. Der Menschensohn *muss* leiden; er wird sich in Auseinandersetzungen begeben, die ihn schliesslich das Leben kosten werden. Er selbst wird bei diesen Konflikten den höchsten Preis bezahlen.

Petrus ist sichtlich konsterniert. Was Jesus *frei und offen* verkündet, kommt ihm absurd vor. Er will Jesus indessen nicht vor den Anderen kritisieren, deshalb nimmt er ihn diskret zur Seite, und *fängt an, ihm zu wehren*. Ich stelle mir vor, wie er zunächst respektvoll nachfragt: «Jesus, hast Du das

wirklich so gemeint, wie es nun für uns geklungen hat? Das kann doch nicht Dein Ernst sein! Du kommst bei den Leuten gut an, Du hilfst allen, es geschehen Wunder, die Leute sind hingerissen von Dir. Wir erleben eine Erfolgsgeschichte. Du wirst sehen: Es werden ganz viele zum Glauben kommen, dass Du wirklich der bist, auf den wir alle gewartet haben. Wie kommst Du bloss darauf, dass das kippen könnte? Weshalb solltest Du verworfen werden?»

Ich stelle mir vor, wie Petrus sich in einer seltsamen Mischung aus Begeisterung und Angst um den Meister (und um sich selbst) ins Feuer redet. Doch Jesus unterbricht ihn mit einem scharfen Wort: *Geh hinter mich, du Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.*

Im Text geht es nun sogleich weiter. Jesus ruft das Volk zu sich, eine nächste Lehrstunde beginnt. Mit der werden wir uns dann auch noch beschäftigen. Doch das geht nicht übergangslos; ich kann mir nicht denken, dass es nach diesem heftigen Ausbruch nicht zunächst eine Pause brauchte. Ist es nicht so? Wenn in einem Gespräch so ein wüstes Wort fällt, dann sind wir alle peinlich berührt. Die Kommunikation ist gescheitert. Es braucht einen Moment betretenen Schweigens, bis wir uns neu sortiert haben und das Gespräch wieder aufnehmen können.

Auch wir müssen uns ja fassen und fragen, wie wir diesen Wortwechsel verstehen sollen. Ist Jesus einfach der Kragen geplatzt, dass er Petrus anbellt: «Hau ab, Du Teufel!»?

Gewiss sollten wir uns Jesus nicht allzu lammfromm vorstellen, als einen, der immer bloss mild und leise spricht. Mehr als einmal lesen wir von einem Zornesausbruch Jesu; doch darauf dürfen wir uns verlassen: Wenn bei Jesus Zorn durchbricht, dann ist das ein heiliger Zorn. Also sollten wir genau hinhören und hinschauen, weil es ein Alarmzeichen ist. Hier droht Gefahr.

Diese Gefahr erkennt Jesus: dass Petrus just in seiner frömmsten Begeisterung nicht mehr unterscheiden kann zwischen dem, was *göttlich* und dem, was *menschlich* ist. Es ist aber genau diese Unterscheidung, auf die es wesentlich ankommt. Jesus selbst hat sie unmittelbar nach seiner Taufe einüben müssen. Erinnert Ihr Euch? Unmittelbar nachdem der Gottesgeist in der sichtbaren Gestalt einer Taube auf Jesus herabgekommen war, führt derselbe Geist ihn in die Wüste.¹ Dort soll er nicht in der Stille Einkehr halten dürfen, sondern er wird er vom Satan versucht. Jesus lernt, wie die Welt funktioniert. An drei Beispielen erkennt er exemplarisch, mit welchen Mitteln der – wie er an anderer Stelle genannt wird – «Fürst der Welt» wirkt und das Zusammenleben der Menschen bestimmt. Bevor Jesus seine Tätigkeit als «Fürst des Friedens», als Prediger und Heiler aufnehmen kann, muss er geklärt haben: Was genau ist Gottes Weg – und welches sind die Wege, die Menschen zwar sehr einleuchten und naheliegen, doch im Grunde sind es Wege des Satans? Es sind Wege, die in die Verwirrung führen, in die Trostlosigkeit, in den Konflikt, in die Beschädigung des Lebens.

Die Berichte von der Versuchung lassen uns drei grundlegende Gefahren erkennen, denen wir ausgesetzt sind. Wir sollten sie sofort erkennen können, wenn wir dem Menschensohn folgen wollen. Wenn wir im besten, im ursprünglich gemeinten Sinn Menschen sein wollen, müssen wir uns vor diesen drei in Acht nehmen, uns dagegen wappnen. Ich beschränke mich darauf, sie in Erinnerung zu rufen, weil dies ja nicht eine Predigt über die Versuchungsgeschichte ist. Doch auch die knappe Erinnerung wird ausreichen um zu zeigen, wie sehr aktuell die Versuchungsgeschichte geblieben ist.

Zunächst soll der hungrige Jesus aus Steinen Brot machen. Die erste Gefahr lauert dort, wo wir finden, Ethik sei ein Luxus, mit dem wir uns erst dann beschäftigen müssen, wenn unsere elementarsten Bedürfnisse gestillt sind. Dann soll Jesus sich in einem spektakulären Stunt von der Zinne des Tempels stürzen und sich von Engeln auffangen lassen. Die zweite Gefahr besteht darin, alles, auch das Heilige dazu zu instrumentalisieren, selbst gross herauszukommen. Schliesslich verspricht Satan, er werde Jesus alle Reiche der Welt unterwerfen, wenn er ihn anbete. Die dritte Gefahr besteht darin, mit der Behauptung, der Zweck heilige die Mittel, alles unter die eigene Kontrolle bringen zu wollen, Macht zu gewinnen über alles – anstatt sich in ein grösseres Ganzes einzuordnen, den Willen des Ewigen zu suchen und zu tun.

¹ Markus beschränkt sich auf die knappe Anmerkung, dass Jesus in die Wüste geführt wurde, um versucht zu werden (1,12f); ausführlich erzählen Matthäus (4,1-11) und Lukas (4,1-13), allerdings mit unterschiedlicher Reihenfolge der Versuchungen.

Die Begegnung in der Wüste am Anfang seines Wirkens war für Jesus prägend; sie hat ihn dafür sensibilisiert, die Stimme des Versuchers auch dann zu erkennen, wenn der Kreide gefressen hat und sanft säuselt. Diese Stimme nimmt Jesus nun erschreckt wahr, als Petrus ihn davon überzeugen will, lieber einen anderen als den Weg zum Kreuz zu gehen.

Jesus hat einen skeptischen Blick auf die Welt und ihre Ordnungen. Jesus weiss, dass sein Weg der vorbehaltlosen Liebe nicht mehrheitsfähig ist. Wer diesen Weg einschlägt, muss mit Widrigkeiten rechnen. Denn die Welt will nicht lieben, sie will rechnen, berechnen, abrechnen, zurechnen. Und sie schreibt deshalb auch ab, sie zieht Bilanz. Die Welt liebt Grenzziehungen. Sie scheidet gerne zwischen Guten und Bösen, zwischen denen, die dazugehören, und den anderen, die zu meiden sind. Und alles ist ein Kampf; glücklich, wer zu den Siegern gehört, Pech für die, die dabei verlieren.

Angstgetrieben ist die Welt. Angst ist der Grundmotor, der alles antreibt. Die Angst zu kurz zu kommen. Die Angst übervorteilt zu werden. Die Angst zu verlieren, was ich habe. Die Angst davor, mich auf etwas Neues, Unbekanntes einstellen zu müssen.

Weil sie von solchen Ängsten bestimmt sind, werden die Mächtigen der Welt kurzen Prozess mit einem machen, der sie und ihr ganzes System in Frage stellt. Und genau das hat Jesus getan und tut er. Er verweigert sich der Logik der Angst. Er glaubt nicht an einen Fortschritt, der laufend neue Ungerechtigkeiten schafft. Er lebt aus der Bewegung des Vertrauens, er lebt aus der Liebe.

Jesus weiss, dass er in Gott ist, was immer geschieht. Er verlässt sich darauf, dass alles, was aus der Liebe geschieht, bestehen bleibt. Er vertraut darauf, dass die Vergebung ganz neue Möglichkeiten eröffnet, einen Neubeginn erlaubt, auch wo wir meinen, es sei alles endgültig zerbrochen. Jesus lebt nicht aus der Summe der bitteren Erfahrungen der Vergangenheit, sondern aus dem, wovon er gewiss ist, dass Gott es auf uns zukommen lässt. Er lässt sich nicht von einem Sicherheitsdenken bestimmen, sondern von einem Denken, das auf der Gewissheit begründet ist, dass Gott für uns ist – und dass deswegen niemand gegen uns sein kann (Vgl. Röm 8, 31). Niemand kommt gegen uns an, denn die Liebe behält am Ende das letzte Wort.

Soweit ist Petrus eben noch nicht. Sein Verständnis dessen, was der Messias ist, und auf welche Weise er wirkt, ist noch viel zu sehr bestimmt durch menschliche, weltliche, im Grunde satanische Vorstellungen von Erfolg, von Sieg, von Macht. Petrus ist damit nicht allein – Jesus vermutet, dass die grosse Mehrheit denkt wie Petrus. Deshalb sollen die Seinen ihn nicht öffentlich als Messias bezeichnen. Denn Er, Jesus, wählt und geht den Weg der Liebe, der Hingabe – und das bedeutet für ihn am Ende: den Weg nach Golgatha, den Weg ans Kreuz.

Wer mit ihm den Weg der Liebe gehen will, wird nicht darum herumkommen, ebenfalls einen hohen Preis zu zahlen. *Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.* Dass der Aufruf zur «Selbstverleugnung» höchst problematisch ausgelegt wurde, kann ich nur anmerken – darüber können wir uns hinterher ja noch unterhalten. Betonen will ich zum Schluss nur dies: Jesus verlangt von denen, die ihm folgen wollen, nicht, dass sie *sein* Kreuz auf sich nehmen, sondern je ihr eigenes. Das ist erleichternd. Nicht von jedem und jeder, nicht zu jeder Zeit und in jeder Situation wird von uns die letzte Hingabe verlangt. Die meisten dürfen im Gegenteil glauben und lieben – und dabei durchaus fröhlich, gut und wohl angesehen leben.

Wir sollten bloss nicht meinen, das sei selbstverständlich. Dankbar nehmen wir es entgegen, wenn wir ungeschoren davonkommen und so friedlich und sicher Gottesdienst feiern dürfen, wie wir das jetzt gerade tun. Wir behalten aber im Auge, dass sehr viele unserer Glaubensgeschwister in der Welt ihr schweres Kreuz zu tragen haben. Und wir bitten Gott, dass er uns mit so viel Kraft und Glaubensmut erfülle, dass wir unsererseits unsere Kreuze dann aufnehmen, wenn sie uns aufgelegt werden.